



INKLUSION IN 5 MINUTEN

02_2017: SEXUALPÄDAGOGISCHE ARBEIT IN EINRICHTUNGEN, DIE (AUCH) KINDER MIT BEHINDERUNGEN BESUCHEN (TEIL 1)

„Marlas Mutter ist schwanger. Seit ihr Bauch fleißig wächst, möchte Marla unbedingt wissen, wie das mit der Schwangerschaft so funktioniert. Die Erzieherinnen in der KiTa überlegen, wie sie Marlas Fragen beantworten können: Normalerweise nehmen sie dafür immer eines der tollen Bücher zur Hand, die es zum Thema gibt. Marla ist allerdings blind und kann „normale“ Bilderbücher darum nicht nutzen.“

„Karl ist ein autistischer Junge. Wenn es ihm in der Gruppe zu wild und zu laut ist, befriedigt er sich selbst – wann und wo auch immer er dann gerade ist.“

„Im Kindergarten ist es gerade große Mode, gemeinsam zur Toilette zu gehen und sich gegenseitig beim Pinkeln zu beobachten. Als die Mädchen und Jungen* entdecken, dass Lisa noch eine Windel trägt, obwohl sie schon über vier Jahre alt ist, sind sie sehr überrascht und wollen wissen, ob das so ist, weil sie im Rollstuhl sitzt.“*

KINDER SIND SEXUELLE WESEN.

Pädagogische Fachkräfte, die mit Mädchen*¹ und Jungen* mit und ohne Behinderung arbeiten, werden im Rahmen ihrer Arbeit immer wieder mit der Tatsache konfrontiert: **Kinder sind von Geburt an sexuelle Wesen.** Das ist für viele Erwachsene ein merkwürdiger Gedanke, weil „Kinder und Sexualität“ sich auf den ersten Blick widersprüchlich anhört und gefühlsmäßig oft nicht miteinander in Verbindung gebracht werden möchte.

Betrachtet man kindliche Sexualität, so darf man allerdings nicht von der erwachsenen Vorstellung von genitaler Sexualität ausgehen, sondern muss einen weiteren Begriff von Sexualität als eine den ganzen Menschen umfassenden Lebensenergie mit körperlicher-biologischer, aber auch kognitiver, sozialer und emotionaler Ebene ansetzen. Kindliche Sexualität ist also nicht vergleichbar mit der Sexualität von Erwachsenen. Sie unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von dieser:

Kindliche Sexualität ist gekennzeichnet durch Neugier, Unbefangenheit und Spontaneität: Kinder nutzen alle Gelegenheiten, die sich ihnen ergeben, um „schöne Gefühle“ zu haben und sich wohl und geborgen zu fühlen. Sie nutzen ihre Sinne, um Lust zu empfinden, z.B. in dem sie Streicheleinheiten genießen, sich selber berühren oder tolle Düfte, interessante Gegenstände oder leckere Geschmackserlebnisse entdecken.

¹ Mit dem * hinter Mädchen und Jungen möchten wir sichtbar machen, dass wir transidente, intersexuelle und queer lebende Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung von Maßnahmen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe mitdenken. Wir stehen in unserer Arbeit für die Anerkennung der Vielfalt aller Menschen ein, daher verwenden wir den sogenannten Genderstar auch für Erwachsene.

Sie möchten ihren eigenen Körper (auch durch den Vergleich mit den Körpern anderer Kinder und denen von Erwachsenen) kennenlernen und langsam herausfinden, was es für sie heißt, Mädchen* oder Junge* zu sein. Hierfür stellen sie zunächst viele Fragen zum Unterschied zwischen Mann* und Frau*, zwischen Mädchen* und Jungen* und versuchen später auch für sich selbst herauszufinden, ob und wie sie in die ihnen zugewiesene Rolle passen (beispielsweise durch Rollenspiele).

Kindliche Sexualität ist im Gegensatz zu jugendlicher oder erwachsener Sexualität auch nicht auf die Beziehung zu anderen Menschen ausgerichtet. Sie ist ‚egozentrisch‘, d.h. auf das Kind selbst bezogen. Kuscht sich ein Kind also an eine andere Person, so macht es das nicht, um seine Liebe zu der anderen Person auszudrücken oder weil es sich von dieser sexuell angezogen fühlt – sondern es macht es, weil es ihm selbst gefällt und gut tut.

Dieser unbefangene Umgang, den Kinder mit dem eigenen Körper und der eigenen Lust pflegen, führt bei Erwachsenen oft zu Unsicherheit und Befangenheit. Gerade bei Fachkräften, die mit Mädchen* und Jungen* arbeiten, ergibt sich aus dem ihnen übertragenen Bildungs- und Erziehungsauftrag allerdings ein fachlicher Umgang mit dem Thema, denn: Die Begleitung der sexuellen Entwicklung von Mädchen* und Jungen* mit und ohne Behinderung gehört offiziell zu ihren Aufgaben.

SEXUALPÄDAGOGISCHE ARBEIT IN EINRICHTUNGEN

Schon Kinder sind sexuelle Wesen. Die sexuelle Entwicklung ist Teil ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Ein positiver Umgang mit kindlicher Sexualität und Körperlichkeit unterstützt Kinder in ihrer Identitätsentwicklung und stärkt ihr Selbstbewusstsein, ihr Selbstvertrauen und ihr ganzheitliches positives Körpererleben. Somit muss auch die sexuelle Entwicklung von Kindern in Einrichtungen begleitet und gefördert werden – genauso wie die sprachliche, die motorische oder die kognitive Entwicklung unterstützt und begleitet wird. Kindertagesstätten sollen Erlebnis- und Erfahrungsräume für Kinder schaffen, in denen diese sich selbst entdecken und kennenlernen können.

Im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan (kurz: BEP) ist „Sexualität“ ein Bereich, der der Förderung der kindlichen Gesundheit zugeordnet wird. Als Bildungs- und Erziehungsziele in diesem Bereich werden genannt (2012, S. 363): Das Kind soll

- eine positive Geschlechtsidentität entwickeln, um sich wohlfühlen.
- einen unbefangenen Umgang mit dem eigenen Körper erwerben.
- Grundwissen über Sexualität erwerben und darüber sprechen können.
- Bewusstsein für eine persönliche Intimsphäre entwickeln.
- angenehme/unangenehme Gefühle unterscheiden und Nein sagen lernen.

Alle diese Ziele zeigen, dass sexualpädagogische Arbeit auch einen wichtigen Beitrag zur Prävention von sexuellem Missbrauch leisten kann, was ebenfalls Auftrag der Einrichtungen ist: Mädchen* und Jungen*, die sich in ihrem Körper wohlfühlen und ein Gespür für eigene Grenzen entwickelt haben, spüren schnell, wenn jemand ihre Grenzen verletzt. Sie wissen, dass sie unangenehme Gefühle und schlechte Geheimnisse nicht für sich behalten sollen, sondern dass es Erwachsene gibt, die ihnen in dieser Situation helfen können und möchten und mit denen sie auch über solche intimen Themen sprechen können, ohne dass diese beschämt oder verun-

sichert reagieren. Lernen Kinder im Rahmen der sexualpädagogischen Arbeit außerdem Worte oder Gebärden für ihren Körper und ihre Gefühle, so erleichtert auch das die Aufdeckung von sexuellen Übergriffen.

Gerade Einrichtungen, in denen auch Kinder mit Behinderung leben, sollten ihren Auftrag zu einer positiven und bestärkenden Sexualerziehung darum sehr ernst nehmen und Sexualerziehung als Chance sehen, denn Mädchen* und Jungen* mit Behinderung haben nicht nur ein erhöhtes Risiko, von sexuellem Missbrauch durch Erwachsene betroffen zu sein – sie haben oft auch weniger Möglichkeiten, von sich aus an die Informationen zu gelangen, die für sie wichtig sind. Vielleicht können sie die Fragen, die sie gerade interessieren, nicht einmal stellen, weil sie nicht sprechen können, keine Gebärden dafür kennen oder weil die Bezugspersonen ihre Fragen nicht verstehen. Sensibilisierte, achtsame und qualifizierte Fachkräfte sind dann eine umso wichtigere Ressource für ihre gesunde sexuelle Entwicklung.

Da Kinder mit Behinderung in erster Linie Kinder sind und Sexualerziehung in diesem Altersbereich ohnehin viel mit Körper- und Sinneserfahrungen zu tun hat, braucht es meistens keine „besondere Sexualerziehung“ für Kinder mit unterschiedlichen Behinderungen. Die Teams müssen sich allerdings Gedanken machen, wie die Mädchen* und Jungen* mit ihren ganz individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen eingebunden werden können und ob die vorhandenen, bislang genutzten Methoden und Materialien jemanden benachteiligen oder ausschließen. Ist dies der Fall, so gilt es kreativ zu werden, denn es zeigt sich auch hier:

Wer Inklusion will, findet Wege.

Sei es durch ein Babybauch-Modell, an dem man das Thema Schwangerschaft erklären kann. Oder durch Piktogramme, die gut verständlich und klar regeln, wo (und vielleicht auch wann) man sich in der Einrichtung selbstbefriedigen darf. Oder durch einen kurzen Austausch darüber, dass jeder menschliche Körper gleich, aber auch anders funktioniert und dass das der Grund ist, warum manche Menschen zu Fuß gehen und andere im Rollstuhl fahren. Und warum manche Menschen auf die Toilette gehen und andere eine Windel tragen. So verstehen meist alle Kinder recht schnell, dass nicht nur Babys eine Windel tragen – und dann ist die Frage meistens auch für alle ausreichend geklärt.

Zusammenfassend kann man sagen: Auch im Bereich der Sexualpädagogik hat es jedes Kind verdient, mit all seinen Facetten (Alter, Entwicklungsstand, Behinderung, kultureller und/ oder religiöser Hintergrund, sexuelle Identität, Ressourcen, Stärken und Interessen) wahrgenommen zu werden und individuell auf seinem Weg zu einer gesunden Persönlichkeit begleitet zu werden – auch im Bereich der sexuellen Entwicklung.

Hierfür brauchen wir Fachkräfte, die einen reflektierten, professionellen Umgang mit einem meist als sehr persönlich und intim empfundenem Thema leisten können.

ANFORDERUNGEN AN DIE PÄDAGOGISCHE ARBEIT IN DIESEM BEREICH

Pädagogische Fachkräfte können Kindern durch eine positive und bestärkende Sexualerziehung in den Einrichtungen nicht nur vermitteln, dass sie und ihr Körper lebens- und schützenswert sind (unabhängig von ihrer Behinderung oder anderen individuellen Faktoren). Sie können den Mädchen* und Jungen* auch die Erlaubnis geben, neugierig und interessiert zu sein und ihnen zeigen, dass Körperlichkeit und Sexualität nichts „Schlechtes“ oder „Böses“ ist, sondern etwas, was zum Menschen, seinem Wohlbefinden und seiner Gesundheit gehört. Wissen und ein positives Bild vom eigenen Körper, den eigenen Gefühlen und der eigenen Identität ist

später eine wichtige Grundlage für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung und das Erleben einer selbstbestimmten, gewaltfreien Sexualität.

Das Entdecken der kindlichen Sexualität in Einrichtungen soll darum nicht durch die Einstellung oder mangelnde pädagogische Handlungskompetenz der verantwortlichen Fachkräfte eingeschränkt sein.

Um einen guten und fachlichen Umgang mit dem Thema leisten zu können, kommen einzelne Fachkräfte nicht umhin, sich mit ihren eigenen Einstellungen, Werten und Normen und ihrer eigenen sexuellen Biographie auseinanderzusetzen, denn eine (selbst-)reflektierte Haltung ist Voraussetzung für jedes sexualpädagogische Handeln. Sie müssen sich außerdem bewusst sein, dass sie nicht nur mit ihrem Verhalten oder ihren verinnerlichten Rollenbildern, sondern auch mit ihrer Sprache wichtige Modelle für die Mädchen* und Jungen* darstellen. Auch hier gilt es, sich mit der eigenen Person auseinanderzusetzen und zu prüfen, ob die Botschaften, die man als Vorbild vermittelt, diejenigen sind, die man gerne an die Kinder in der Einrichtung weitergeben möchte.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema muss aber auch im Team erfolgen, damit Sexualpädagogik nicht durch Angst, falsche Rücksichtnahme oder Unsicherheit unter den Tisch gekehrt wird. Im Team soll ein Austausch darüber stattfinden: Welche Fragen bringen die Kinder mit in die Einrichtung und welche Verhaltensweisen zeigen sie? Was ist für uns in Ordnung? Womit können wir gut umgehen? Womit fühlen wir uns sicher? Aber auch: Wo sind wir nicht ganz sicher, ob ein Verhalten in Ordnung ist oder wie wir uns verhalten müssen? Wo verunsichert uns die Behinderung eines Kindes im Bereich der Sexualerziehung? Wo brauchen wir klare Regelungen im Team?

Ein offener Austausch im Team kann helfen, Hemmungen abzubauen und im Umgang mit kindlicher Sexualität sprachfähig zu werden. Die Auseinandersetzung kann helfen, Klarheit in Situationen zu bringen und so allen Mitarbeiter*innen Handlungssicherheit geben. Es kann aber auch sein, dass im Austausch sichtbar wird, dass es für das Team bei diesem Thema noch Qualifizierungsbedarf gibt, so dass sich eine Fortbildung mit einer externen, auf dieses Thema spezialisierten Fachkraft anbietet, z.B. mit den Kolleginnen von AMYNA GrenzwertICH (<https://amyna.de/index.php/grenzwertich/ueber-grenzwertich>).

Fachkräfte brauchen außerdem eine Klarheit zu der Frage: Was ist bei uns in Ordnung und wo setzen wir (zum Schutz der Mädchen* und Jungen*) Grenzen? Was ist also „Doktorspiel“ und wo beginnt eine Grenzverletzung in der Interaktion von Kindern? Es sollten vorab Kriterien besprochen, wie solche Situationen bewertet werden können und Handlungspläne entwickelt werden, die vorgeben, wie bei sexuellen Übergriffen durch andere Kinder gut reagiert werden kann (z.B. erst um das betroffene Kind und dessen Bedürfnisse kümmern etc.). An dieser Stelle sollte auch immer vermerkt sein, an welche Fach(beratungs)stelle man sich bei Unsicherheiten wenden kann, denn auch das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass nicht weggeschaut oder dramatisiert wird, sondern fachlich angemessen auf Grenzverletzungen reagiert werden kann.

Ein starkes und reflektiertes Team ist somit eine gute Basis, um den Umgang mit kindlicher Sexualität in der Einrichtung fachlich begründbar und einheitlich zu gestalten und diese Haltung auch für die Kinder spürbar werden zu lassen und sie als Team geschlossen nach außen, z.B. gegenüber von Eltern, zu vertreten.



Renate Alf, verfügbar unter: <http://www.erziehungskunst.de/artikel/fruehe-kindheit/keine-angst-vor-doktorspielen-wie-kleine-kinder-die-geschlechter-entdecken/>

KINDERBUCH-TIPPS DER KOLLEGINNEN VON GRENZWERT*ICH ZUM THEMA

Bücher zum Thema Körper und Aufklärung:

- Rübél. **Woher die kleinen Kinder kommen.** Ravensburger Buchverlag, 2001
- Harris/Emberley. **So was Tolles.** Über Mädchen und Jungen, vom Kinderkriegen und vom Körper. Beltz & Gelberg, Weinheim & Basel 2007
- Blattmann/Schmitz. **Mein erstes Haus war Mamis Bauch.** Eine Geburts(tags)geschichte mit Liedern. Verlag Mebes & Noack, Köln 2007

Gefühle und Grenzen:

- Enders/Wolters. **Schön & blöd.** Ein Bilderbuch über schöne und blöde Gefühle. Beltz Verlag, Programm Anrich, Weinheim & Basel 2001
- Kreul/Geisler. **Ich und meine Gefühle.** Loewe Verlag GmbH, Bindlach 1996
- Braun/Wolters. **Das große und das kleine Nein.** Verlag an der Ruhr 1991
- Kulot. **Ein kleines Krokodil mit ziemlich viel Gefühl.** Stuttgart 2000
- Frey/Gotzen-Beek. **Jetzt ist Schluss, ich will keinen Kuss!** Lotta lernt Nein sagen. Loewe Verlag, Bindlach 2003

Thema Geschlechterrollen:

- Cole. **Prinzessin Pfiffigunde.** Carlsen Verlag, Reinbek 2005
- Lenain/Durand. **Hat Pia einen Pipimax?** Das Buch vom kleinen Unterschied. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 2002

UND DER NÄCHSTE NEWSLETTER?

Teil 2: Sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen mit unterschiedlichen Behinderungen